

Die deutsche Auswanderung nach Ungarn aus neuer Sicht

István N. Kiss

© Selbstverlag Forschungsinstitut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
an der Universität zu Köln

Herausgeber: Prof. Dr. Dr. Friedrich-Wilhelm Henning

Schriftleitung: Dr. Klara van Eyll

Druck: Wilhelm Metz, Aachen

Printed in Germany · Alle Rechte vorbehalten

VORWORT

Die Einwanderung nach Ungarn und die Siedlungspolitik des Staates und des Adels im 18. Jahrhundert in Ungarn spiegeln zwei grundsätzliche Probleme wider:

(1) Die wachsende Übervölkerung in den südwestdeutschen Realteilungsgebieten schuf ein Auswanderungspotential, das — wie übrigens auch bei der Auswanderung im 19. Jahrhundert in die Vereinigten Staaten von Amerika — zum überwiegenden Teil nicht die ärmsten Bevölkerungsgruppen umfaßte.

(2) Die durch die Kriege zwischen der Habsburger Monarchie und dem osmanischen Reich über weite Strecken leergefegten Landstriche Ungarns hatten einen Menschenmangel aufzuweisen. Der Adel und der Staat waren Initiatoren der Einwanderung, da beide nur auf diese Weise Einnahmen aus dem wüst gewordenen Land erzielen konnten.

Der Autor hat diese Zusammenhänge am 30. Mai 1978 in einem Vortrag im Forschungsinstitut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte anhand der Ergebnisse umfangreicher Archivstudien dargelegt und dabei vor allem auch die materiellen Aspekte (Vermögenstransfer durch die Einwanderer) herausgestellt.

Köln, Oktober 1978

Friedrich-Wilhelm Henning

- (1) Privatunternehmen der Großgrundbesitzer,
- (2) staatlich unterstützte Unternehmen,
- (3) Öffentliche Staatskolonisation, meistens die kaiserliche Anpflanzung,
- (4) Zwangskolonisation — Deportation aus den Erbländern,
- (5) Elites Einwanderung — namentlich Kaufleute und Soldaten.

Demnachstehend sind die ungarischen Quellen völlig verarbeitet, eine zufälligerweise begünstigte Übersicht kann keine geben; dazu wäre die ziemlich junge Arbeit einer geübten Forschungsgruppe nötig.

Die dankenswerten ungarischen Schenkungen, die also das Vorhaben der

¹ Stefanovits, Eötvös, Geographische Wirtschaftsgeschichte, 1967, Band 1, Thema 1, Berlin 1933, S. 409.

Über die Auswanderung und deren Auswirkung steht eine ziemlich ausgiebige Literatur zur Verfügung. Die ungarischen und ungarisch-schwäbischen Verfasser beschäftigten sich aber in erster Linie mit volkskundlichen und sprachwissenschaftlichen Themen des Problemkreises. *Schünemann*, der eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Untersuchungen dieser Art war und zugleich, die ungarische Sprache beherrschend, in den Archiven des Landes Forschungen unternahm, hat die historische Entwicklung der Auswanderung als ein Problem der Regierungskreise der Monarchie geschildert¹. Aber jede zahlenmäßige Bewertung der Auswanderung, die deren Volumen, Ausmaß oder Wirkung bestimmen sollte, stützte sich bisher nur auf Schätzungen. Und es muß hinzugefügt werden: Eine sozialökonomische Analyse der Probleme fehlt in der Literatur noch immer.

Die Lage des Quellenmaterials der Auswanderung aus dem süddeutschen Raum ist sehr schwierig, was eigentlich das politisch und verwaltungstechnisch verstückelte Landsystem mit sich brachte. Die Manumissionsgelder sind z. B. örtlich und zeitlich so verschieden, daß über ihre finanzielle Bedeutung selbst *Werner Hacker*, der das ganze Material in seinen Quellenausgaben zusammenfaßte, keinen genauen Bescheid geben konnte.

Auch in Ungarn fehlt eine zentrale Aktensammlung, weil die Kolonisation gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen durchgeführt wurde. Es sind wenigstens fünf Hauptrichtungen zu unterscheiden:

- (1) Privatunternehmen der Großgrundbesitzer,
- (2) staatlich unterstützte Unternehmen,
- (3) Offizielle Staatskolonisation, meistens die kameralische Ansiedlung,
- (4) Zwangskolonisation — Deportation aus den Erbländern,
- (5) illegale Einwanderung — namentlich Rumänen und Serben.

Dementsprechend sind die ungarischen Quellen völlig zerstreut; eine zahlenmäßig begründete Übersicht kann keiner geben; dazu wäre die ziemlich lange Arbeit einer ganzen Forschungsgruppe nötig.

Die diesbezüglichen ungarischen Schätzungen, die also das Volumen der

¹ SCHÜNEMANN, KONRAD: Österreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia, Berlin 1935, S. 409.

neuen Ansiedler aus fremdem Land bestimmen wollten, wurden etwa ein Jahrhundert lang durchgeführt und haben infolgedessen sozusagen ihre eigene Geschichte. Diese Schätzungen sind zu hypothetisch und zu subjektiv, gleichzeitig aber sind die „Schätzer“ auch zu empfindlich. Man rechnet mit einem Volumen von 0,5 Millionen bis 1,5 Millionen Seelen. Ungefähr ein Sechstel bis ein Fünftel der eingewanderten Familien hätten die Deutschen ausmachen sollen ².

Außer daß die Einwanderung bei dem wirtschaftlichen Aufbau des halb leeren Ungarns eine sehr wichtige Rolle gespielt hat, bestimmt die Zahl der eingewanderten Familien auch die ganze demographische Entwicklung des Landes im 18. Jahrhundert. Um die Lage beurteilen zu können, müssen wir einige Tatsachen kennenlernen:

- Im Jahre 1785 wurde die militärische Aufnahme des Kaisers Joseph II. durchgeführt; Endergebnis für das Königreich Ungarn (ohne die Nebenländer): 6,5 Millionen Seelen ³.
- Diese Aufnahme dient den Demographen als Basis für ihre hypothetische Zurückschätzung der Bevölkerungszahl. Ihr Gedankengang klingt ungefähr so: Am Beginn des 18. Jahrhunderts müßten mindestens 4 bis 4,5 Millionen Seelen vorhanden gewesen sein, sonst hätte man die schon erwähnte Bevölkerungszahl am Auslauf des Jahrhunderts nicht erreichen können!
- Auf Grund der Konskriptionen der steuertragenden Bevölkerung Ungarns aus den Jahren 1715 und 1720 bekommt man — mit den nötigen Ergänzungen — die Zahl von 2,5 Millionen Seelen. Das war die Feststellung des ungarischen Historikers *Acsády* im Jahre 1896 ⁴.
- Die Fragestellung ist folglich ganz einfach: Wie hat man von 2,5 Millionen in 70 Jahren zu 6,5 Millionen gelangen können? Durch den natürlichen Zuwachs kann es nicht gewesen sein! Also, entweder müssen wir annehmen, daß die **B e v ö l k e r u n g s z a h l** am Beginn des

² Die Quellen der historischen Statistik (ung.). Ed. KOVACSICS, JOZSEF, Budapest 1957, S. 460. — Die historische Demographie von Ungarn (ung.). Ed. KOVACSICS, JOZSEF, Budapest 1963, S. 441.

³ THIRING, GUSZTAV: Die Bevölkerung Ungarns im Zeitalter Joseph II. (ung.), Budapest 1938, S. 192.

⁴ Die Bevölkerung Ungarns in der Zeit der „Pragmatica Sanctio“, 1715—1720 (ung.). Eds. ACSÁDY, IGNAC — JEKELFALUSSY, JOZSEF, Budapest, Das Königlich-ungarische Landesamt für Statistik 1896, S. 61, 496.

18. Jahrhunderts statt 2,5 ungefähr 4,5 Millionen betrug, oder wir müssen die Auswirkungen einer massiven und biologisch sehr aktiven Einwanderung in Betracht ziehen!

Da wir auf Grund neuer Quellenforschungen⁵ feststellen mußten, daß im Jahr 1707 die Bevölkerung knapp zwei Millionen Köpfe ausmachte, sind wir auch der Ansicht, daß die demographische Entwicklung des 18. Jahrhunderts nur durch die Anwesenheit der neu angesiedelten Mengen zu erklären ist. — Die Zahl von zwei Millionen im Jahre 1707 ist die traurige Konsequenz des damals schon fünf Jahre lang tobenden Habsburg-feindlichen Freiheitskampfes und der Pest in Ungarn.

Das Problem der ungarischen Bevölkerungsbewegung im 18. Jahrhundert ist der krasse Gegensatz, der zwischen den Angaben der erwähnten Quellen und den hypothetischen Rechnungen der Demographen besteht und der nur durch die Bestimmung der Zahl der Eingewanderten gelöst werden kann, was aber mit Rücksicht auf die oben geschilderte Quellenlage hoffnungslos zu sein scheint.

Was das Volumen der deutschen Auswanderung nach Ungarn anbetrifft, haben wir nur Teildaten oder grobe Schätzungen, die kaum übereinstimmen. Das Standardwerk „Raum und Bevölkerung“⁶ spricht von 90 000 bis 100 000 nach der Habsburger Monarchie ausgewanderten Süddeutschen; diese Zahl scheint aber unterschätzt zu sein. *Schünemann*, der noch immer als Klassiker der Problematik gilt, gibt zwar keinen umfassenden Wert, stellt aber fest, daß in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts die jährliche Auswanderungsquote aus den deutschen Staaten sich um 10 000 bis 15 000 Köpfe bewegte und daß wenigstens 50 v. H. dieser Quote nach Ungarn zog. Er rechnet also binnen zehn Jahren mit einer Auswanderung nach Ungarn, die 50 000 bis 80 000 Köpfe ausmachen könnte⁷! *Kaindl* betonte 1907 in seinem Werk „Geschichte der

⁵ Aufgrund der Angaben der noch nicht abgeschlossenen Datenverarbeitung der Dica-Konskription des Fürsten Rákóczi aus dem Jahre 1707. Was die Auswertungsmethode, Landesausmaß und Repräsentativität der genannten Quelle anbelangt, siehe N. KISS, ISTVAN: *Population de Royaume de Hongrie de 1550 à 1707* (im Druck), und N. KISS, ISTVAN: *Die Rákóczi'sche Dica-Konskription aus dem Jahre 1707* (ung.). In: *Festschrift für Ferenc Rákóczi II*, Budapest 1978.

⁶ KIRSTEN-BUCHHOLZ-KÖLLMANN: *Raum und Bevölkerung in der Weltgeschichte*, Würzburg 1965, S. 18—23.

⁷ SCHÜNEMANN: *Bevölkerungspolitik*, a. a. O., S. 378.

Deutschen in den Karpatenländern“ die Wichtigkeit der kumulierenden Wellen der Einwanderung; die Summierung seiner Teilangaben gibt einen Wert, der über 150 000 Köpfe liegt⁸. Die Banater Historiker — deutsche, wie rumänische⁹ — sind einig in der Annahme, daß während des 18. Jahrhunderts nur im Banat 80 000 Deutsche angesiedelt wurden. (Davon sollten aber ungefähr 20 000 früh am Sumpffieber gestorben sein.) Heute scheint es also noch unmöglich zu sein, einen zuverlässigen Zahlenwert der deutschen Auswanderung zu bestimmen. Schätzungsweise könnte man mit einer Zahl von 150 000 bis 200 000 Menschen rechnen.

Aus neueren Forschungen über die deutsche Auswanderung bzw. die Einwanderung in Ungarn sind solche Ergebnisse herausgekommen, die uns schon eine neue Auffassung und Beurteilung der Problematik ermöglichen. In deutscher Hinsicht handelt es sich um eine ganze Reihe von Quellenausgaben des Quellenforschers *Werner Hacker*¹⁰. Bisher wurden die Gebiete Ober-Neckar, Speyer, Schwarzwald, Bodenseeraum, Hohenzollern und Oberschwaben erforscht und herausgegeben. In Ungarn arbeiten wir schon an diesen Quellenausgaben, um sie so in wirtschaftlicher wie in demographischer Hinsicht analysieren zu können. Aufgrund des Werkes über die Auswanderung aus dem Raum Ober-Neckar sind wir in der Lage, die folgende Übersicht zu geben. Das Gebiet hat eine etwa 3000 km² große Ausdehnung, und aus 3120 Familien sind 2856, als 91,5 v. H. nach Ungarn ausgewandert.

⁸ KAINDL, RAIMUND F.: Geschichte der Deutschen in den Karpatenländern, 1907, Bd. II, S. 132, 172/173, 179, 181, 193 und Bd. III, S. 239—245.

⁹ VALENTIN, ANTON: Die Banater Schwaben, München 1959, S. 118. — JORDAN, SONJA: Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18. Jahrhundert, München 1967, S. 212. — TINTA, AUREL: Situatia Banatului la cuceriera lui de către Habsburgi. In: Studii de istorie a Banatului, Timisoara 1969, S. 83—114.

¹⁰ HACKER, WERNER: Auswanderer aus dem Hochstift Speyer nach Südosteuropa und Übersee im 18. Jahrhundert, Kaiserslautern 1969, S. 145. (Schriften zur Wanderungsforschung der Pfälzer, H. 28.) — HACKER, W.: Auswanderungen aus dem Raum der späteren Hohenzollerischen Lande nach Südosteuropa im 18. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte, Bd. V, 1969/1970. — HACKER, W.: Auswanderer vom Oberen Neckar nach Südosteuropa im 18. Jahrhundert, München 1970, S. 246. — HACKER, W.: Auswanderungen aus dem südöstlichen Schwarzwald zwischen Hochrhein, Baar und Kinzig insbesondere nach Südosteuropa im 17. und 18. Jahrhundert, München 1975, S. 393. — HACKER, W.: Auswanderungen aus dem nördlichen Bodenseeraum im 17. und 18. Jahrhundert, Singen 1975. — HACKER, W.: Auswanderung aus Ober-Schwaben, Stuttgart 1977.

Zuerst die tatsächliche Verteilung der nach Ungarn ausgewanderten Familien:

Tabelle 1

Verteilung der ausgewanderten Familien/Ober-Neckar ¹¹

Zeitabschnitt	Familien- zahl	in v. H.
I. 1712—1749	875	30,6
II. 1750—1770	1 060	37,1
III. 1771—1800	921	32,3

Im allgemeinen scheint die Auswanderung während des 18. Jahrhunderts ziemlich ausgeglichen zu sein. In den einzelnen Zeitabschnitten sind natürlich einige Brennpunkte der Wanderbewegung festzustellen, die aber meistens regional gebunden und an verschiedenen Zeitpunkten zu beobachten sind.

Auffallend ist die starke Polarisierung der nach Ungarn gezogenen Familien: einerseits eine verblüffend große Zahl von Ledigen, andererseits die vorherrschende Lage von kinderreichen Familien!

Tabelle 2

Familien mit einem Mitglied ¹¹

Zeitabschnitt	Männer	Frauen	Zusammen
I. 1712—1749	294	83	377
II. 1750—1770	448	148	596
III. 1771—1800	359	118	477
1712—1800	1 101	349	1 450

Bei der Überprüfung der Quellenangaben mußten wir die suspekten Fälle ausklammern, d. h. solche Fälle (360 an der Zahl), in denen wir es mit nur scheinbar ledigen Personen zu tun hatten. Es blieben so 1086 junge Leute, die alle als eine „Einpersonen-Familie“ ausgewandert sind. Diese ledigen Personen — 24 v. H. waren weiblich und 76 v. H. männlich — machen 38 v. H. der gesamten Familienzahl aus. Mit ungarischen

¹¹ Das Material der Tabellen 1, 2 und 3 stammt aus dem Buch W. HACKER: Auswanderer vom Ober-Neckar, a. a. O.

Quellen ist nachzuweisen, daß die in Ungarn angekommenen schwäbischen Gruppen dieselbe Verteilung und Familienstruktur gehabt haben. Die Quellen schweigen in einer Zahl der Familien über die Kinder, was noch keineswegs das Fehlen von Kindern bedeutete, trotzdem sind uns in solchen Fällen die genauen Daten verschlossen. In ungefähr 1000 Beispielen ist die Zahl der Kinder beigegeben; acht bis zehn Kinder in einer Familie sind überhaupt nicht selten, und durchschnittlich kann man mit vier bis fünf lebenden Kindern pro Familie rechnen. Diese Daten brauchen kaum einen Kommentar: Die Zusammensetzung der nach Ungarn gezogenen Familien ist einerseits durch eine große Zahl eheweifer junger Leute und andererseits eine Menge kinderreicher Familien gekennzeichnet, was die hohe biologische Kraft der Deutschland verlassenden Menschen beweist.

Greifen wir zwei konkrete Beispiele heraus, zuerst für das Prinzip der getrennten Familien zwischen Vater und Sohn und dann für die Zuwachsmöglichkeit einer einzigen Familie: Im Jahre 1740 zogen Joseph Martin und seine Frau (Vogtei Wurmlingen) als unbemittelte Leute nach Ungarn. Sein Sohn, auch Joseph Martin genannt, wanderte in demselben Jahr mit Frau, Kind und 27 Gulden Bargeld nach Ungarn aus. Dieser jüngere Martin verlor seine Familie, kehrte zurück (1742), nahm sich eine neue Frau, und diese beiden fuhren wiederum in die neue Heimat. Vater und Sohn zogen also mit ihren Familien zwar in dem gleichen Jahr, aber voneinander getrennt, nach Ungarn. Unter günstigen Umständen scheint der Zuwachs einer Familie ganz imposant zu sein. Johann Hueber aus Böttingen z. B. wanderte 1722 mit Frau, Kind, Schwester und 90 Gulden Vermögen nach Ungarn aus. Im Jahre 1783 hatte sein Sohn, Pelagius Hueber, sieben verheiratete Kinder; auch seine Tante, die Schwester von Johann Hueber, hatte ihre eigene Familie. Die ausgewanderte Hueber-Familie machte im Jahre 1722 vier Personen aus, 70 Jahre später stellten die Huebers neun Familien, die mindestens 35 bis 40 Nachkömmlinge umfaßten¹². Dieser konkrete Fall kann zwar kaum verallgemeinert werden, doch ist er kennzeichnend und aufschlußreich.

Jetzt machen wir uns eine konkrete Übersicht von Ausmaß, Bedeutung und Auswirkung des **a u s g e f ü h r t e n V e r m ö g e n s**.

¹² HACKER: Ober-Neckar, No. 1546 (1740), 148 (1743) und No. 1079 (1722, 1783).

Tabelle 3**Das ausgeführte Vermögen (in Gulden) ¹¹**

Zeitabschnitt	Familien- zahl	Gesamt- vermögen	Durch- schnitts- vermögen
I. 1712—1749	370	48 315	130,6
II. 1750—1770	563	68 057	120,9
III. 1771—1800	386	79 708	206,5
1712—1800	1 319	190 080	148,7

Wie ersichtlich, ist das mitgeführte Vermögen bei der Hälfte der ausgewanderten Familien bekannt. Es wurde in den Quellen von deutscher wie von ungarischer Seite betont, daß die abziehenden Familien ein bares Geldvermögen mitnehmen könnten. Manchmal ist die Mitnahme von Geld sogar eine Voraussetzung der offiziellen Genehmigung des Wegzugs ¹³.

Den Geldsummen, die durch die deutschen Ansiedler nach Ungarn gebracht wurden, muß man eine hohe Bedeutung beimessen. Wird die obige Guldenzahl in Taler umgerechnet, bekommt man die Summe von 130 720 Talern! Diese stellte auf dem ungarischen Markt den Preis von 13 000 schweren Ochsen dar. Durchschnittlich hatte also jede Familie die finanzielle Möglichkeit, sich sofort zehn Ochsen zu kaufen. Diese durchschnittliche Summe je Familie — man könnte mit Recht von einem Investitionskapital sprechen — war nach der Kaufkraft so groß wie der Wert des gesamten Viehbestandes im Hof eines reichen Bauern in Ostungarn in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die Verteilung dieses Geldes war natürlich keineswegs ausgeglichen. Einige konnten nur zehn bis zwanzig, andere aber mehrere tausend Taler ausführen. Diese Situation kann durch einige Beispiele besser erklärt werden. Im Jahre 1769 verkaufte Josef Kreidler aus Grünmettstetten seinen Hof für 3000 Gulden, weil er nach Ungarn wollte. Franz Ott aus Erlahein liquidierte sein Vermögen aus Anlaß der Auswanderung 1770; er

¹³ Röfle, Norbert aus Fridingen wollte 1795 nach Apatin. Abgelehnt, da er weder Aufnahmeattest noch Vermögen hat. — HACKER: Ober-Neckar, No. 2066 (1795).

nahm 2000 Gulden mit nach Ungarn, ließ weitere 1824 Gulden in der alten Heimat zurück und gab diese auf Zinsen aus. Vier Jahre später ließ er seine 1883 Gulden nach Ungarn überweisen. Im Jahre 1790 verkaufte Franz Pfeiffer aus Sulzau, der sich entschlossen hatte auszuwandern, sein Vermögen für 2379 Gulden, tilgte seine Schuld von ca. 1000 Gulden und führte netto 1228 Gulden mit nach Ungarn ¹⁴.

Das ausgeführte Kapital kam aus dem Verkauf des Bauerngutes. In der damaligen Amtssprache wurden folgende Ausdrücke verwendet: Bauernlehngut, Heiratsgut, künftiges Erbe, Erbgut, Haus und Lehnfelder, Gütel usw. Es scheint nützlich, die betreffenden Stellen kurz zu überblicken; alle folgende Daten sind in dem Zeitabschnitt zwischen 1758 und 1798 zu finden. Johann Schnell aus Unterdigisheim besaß im Jahre 1758 „445 Fl. netto nach Verkauf des Bauernlehngutes“. Michael Lenz aus Börstingen wanderte im Jahre 1760 aus und „... überläßt... sein Heiratsgut und künftiges Erbe seinem Schwager Georg Noll, Schultheiss, zur Nutzung“. Johann Kempfel aus Denkingen (1773) „ein Hungarer verkauft Erbgut um 202 Fl.“ (Hungarer, d. h. ein in Ungarn schon seßhaft gewordener schwäbischer Kolonist). Im Jahre 1774 zog Johann Kramer aus Bissingen nach Ungarn, drei Jahre später bekam er „für sein an Jac. Stopper verkauftes Erbgut um 400 Fl.“. Lukas Wachter und sein Bruder, beide aus Irrendorf, „verkaufen Haus und Lehnfelder um 318 Fl., ziehen mit zusammen 181 Fl. nach Ungarn“ (1788). Aloys Rethle aus Neufra hat 1798 „sein Gütel um 2500 Fl. verkauft und will schnellstens nach Ungarn“ ¹⁵.

Die wenigen Familien, die in den Amtsnotizen „arm“ und „bettelarm“ genannt wurden, insgesamt 121 an der Zahl, machten nur 4,6 v. H. der Ausgewanderten aus. Aufgrund dieser Daten scheint W. Köllmanns Behauptung: „Armut ist wanderungsunfähig“ auch für das 18. Jahrhundert zuzutreffen ¹⁶.

Wir versuchten sämtliche Aussagen über die Ursachen der Aus-

¹⁴ Die erwähnten Beispiele der Reihe nach: HACKER: Ober-Neckar, No. 1333 (1769), No. 1902 (1770), No. 1933/a (1790).

¹⁵ Die erwähnten Fälle der Reihe nach wie oben: No. 2419 (1758), No. 1487 (1760), No. 1191 (1773), No. 1324 (1777), No. 2698 (1788), No. 2089/c (1798).

¹⁶ Die Feststellung von W. KÖLLMANN, wofür wir uns bei ihm auch hier bedanken.

wanderung aufgrund der Randbemerkungen der Akten zusammenzustellen und bekamen nur in 31 Fällen (= ein v. H.) eine konkrete Antwort. In der Mehrheit (21 Fälle)¹⁷ war der Grund der Auswanderung tatsächlich die Armut; zwei weitere Familien wurden ausgewiesen, eine Familie ist geflüchtet und eine andere ist „um in fremden Herrschaften Schutz zu suchen“ abgezogen. In zwei weiteren Beispielen heißt es: „weil er nach Ungarn zu verreisen sich bedacht hat“!¹⁸ Vier andere Familien haben sich den Weg nach Ungarn mit folgender Begründung gewählt: im Jahre 1722 „seine Fortune weiteres suchen und wegziehen“, im Jahre 1765 „um sein Glück weiteres zu suchen“ und in 1771 (Hungersnotperiode!) „können sich bei den teuren Zeiten hier nicht mehr erhalten“. Dann ein sehr subjektiver Grund zur Abreise nach Ungarn¹⁹: Justina Bleibel aus Salzstatten hat das erste Mal 1726, das zweite Mal 1729 geheiratet: „da sie nun nicht wieder heiraten konnte, zog sie 1733 nach Ungarn. Soll sich unterwegs vom Werber Seigel haben schwängern lassen“. In 1753 kam sie zu Besuch zurück, um ihr Erbe entgegenzunehmen. Der Fall von Justina Bleibel stellt auch einen, wenn auch seltsamen Grund der Auswanderung dar. —

Und zuletzt einige widerspruchsvolle Fälle zu diesem Thema: Augustin Holczer aus Bochingen zog mit mehreren Kindern 1732 nach Ungarn, „weil er in seiner Haushaltung nicht fortkommen konnte“. Nach Abzug der für den Grundherrn und Staat bestimmten Gelder „führt er mit sich noch 500 Gulden nach Ungarn“?! Martin Schairer wanderte mit seiner Familie 1751 „ob nimiam paupertatem“ nach Ungarn aus. Sein ausgeführtes Vermögen betrug 662 Gulden! Mathias Pfeiffer aus Schweningen zog mit Frau und vier Kindern 1783 nach Ungarn. Nach der Amtsbemerkung sollten sie „arme Leute“ sein, „die sich hier nicht mehr durchbringen könnten“; trotzdem machte ihr mitgeführtes Vermö-

¹⁷ HACKER: Ober-Neckar, No. 2831/a (1690), No. 725 (1691), No. 2860 (1732), No. 2548 (1742), No. 958 (1742), No. 959 (1742), No. 1607 (1742), No. 1743 (1743), No. 1350 (1743), No. 1879 (1743), No. 1149 (1743), No. 2272 (1751), No. 2271 (1751), No. 2378 (1765), No. 2103 (1771), No. 1469 (1771), No. 2400 (1771), No. 1488 (1771), No. 1933 (1738), No. 3078 (1783), No. 1700 (1803).

¹⁸ HACKER: Ober-Neckar, No. 1708 (1690), No. 844 (1748), No. 1313 (1712), No. 1233 (1770).

¹⁹ HACKER: Ober-Neckar, No. 938 (1722), No. 1085 (1765), No. 764 (1771), No. 267 (1733).

gen 400 Gulden aus²⁰. Diese arm genannten Leute waren keineswegs arm im Sinne des Begriffes Armut, was die anderen Familien der Gruppe wirklich kennzeichnete! Diese Beispiele sind zwar alle interessant, zahlenmäßig aber zu wenige, um den Trend der verschiedenen Auswanderungsursachen richtig bestimmen zu können.

18,8 v. H., also grob gesagt ein Fünftel der in Ungarn schon angesiedelten Familien, bekommt eine Erbschaft aus der verlassenen Heimat. In vielen Fällen bezeichnet die Quelle nur mit dem Ausdruck „Erbe“ die nach Ungarn überwiesene Summe, ohne die konkrete Zahl zu nennen. Insgesamt in 474 Fällen sind uns aber die konkreten Daten bekannt. Die erwähnten 474 Familien bekamen in Ungarn 65 895 Gulden, also 44 000 Taler, aus den schwäbischen Erbschaften: durchschnittlich 93 Taler pro Familie. Diese Durchschnittssumme stellte den Wert von neun bis zehn Ochsen auf dem ungarischen Markt dar. Die unter dem Titel „Erbe“ nach Ungarn überwiesenen Gelder verkörperten bei den damaligen Preisen den Wert von 4400 schweren Ochsen. Und wir sind bereit, diese Summe als eine Ergänzung des Kapitals, das die Auswanderer schon ins Land geführt hatte, anzusehen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß von jeweils zehn angesiedelten Familien zwei eine Erbschaft aus Schwaben erhielten, die durchschnittlich eine fast so große Summe ausmachte wie die des bei der Einwanderung mitgebrachten Vermögens. In den gar nicht so seltenen Fällen, in denen die beiden Summen für dieselbe Familie galten, verdoppelte sich das Investitionskapital der Familie eben in der Ausbauperiode des landwirtschaftlichen Betriebes. Das importierte Familienkapital war ebenso wichtig für die Festigung der Lage der neuen Ansiedler wie für die allgemeine Agrarentwicklung des Landes. Dieser Umstand war in der Geschichtsschreibung bisher unbekannt und keineswegs in Betracht gezogen worden.

Durch die Analyse der Quellen bekamen wir ein überzeugendes Bild von der biologischen Kraft der aus dem Raum Ober-Neckar nach Ungarn ausgewanderten Schwaben. Wir sind in der Lage, mit Hilfe einiger statistischer Aufnahmen gut ein Jahrhundert später das gleiche Problem zu untersuchen.

²⁰ HACKER: Ober-Neckar, No. 1056 (1732), No. 2272 (1751), No. 1933 (1783).

Tabelle 4

Nationale Zusammensetzung der Bevölkerung von elf ungarischen Komitaten in v. H. (Transdanubien) ²¹

Nach der Muttersprache	1840	1869
ungarisch	67,5	65,1
deutsch	19,4	24,2
kroatisch	6,9	6,9
serbisch	0,9	0,9
slovenisch	2,1	2,1
sonstige	4,1	0,8

Die erwähnten elf Komitate bilden den westlichen Teil des damaligen Königreichs, das Transdanubien genannte Gebiet. Wie die angeführten Proportionszahlen zeigen, konnten sich nur die Deutschen einen eindeutigen Bevölkerungszuwachs sichern. Die Prozentsätze sind 1840 mit 427 000 und 1869 mit 580 000 Seelen gleichzusetzen. Es muß betont werden, daß diese Zunahme der deutschsprachigen Bevölkerung ohne den weiteren Nachschub von Einwanderern erreicht wurde. Die Auswanderungsperiode war schon ein halbes Jahrhundert früher abgeschlossen. Die biologische Kraft der Schwaben scheint ein Jahrhundert nach der Ansiedlung intakt geblieben zu sein.

Wie festgestellt wurde, ermöglicht die Zerstreutheit der ungarischen Quellen kaum, ein einheitliches Bild über die Einwanderung in Ungarn zu geben. Wir mußten uns daher mit der Methode abfinden, die Entwicklung und Auswirkung der schwäbischen Einwanderung am Beispiel einer großen Domänengruppe in Ostungarn zu untersuchen und zu dokumentieren.

Graf Alexander Károlyi, später „Ansiedler der Schwaben“ genannt, hatte in Ostungarn (Komitat Szarmár) drei große Domänen, die wegen der Türken- und Befreiungskriege verwüstet und menschenleer geworden waren. Als einer der ersten ungarischen Magnaten beschloß er, auf seinen Gütern schwäbische Kolonisten ansiedeln zu lassen. Er ließ die ersten Wellen der angeworbenen Schwaben schon im Jahre 1712 nach Ostungarn kommen. Seither dauerte die Einwanderung deutscher Kolo-

²¹ SZITA, LASZLO: Die Strukturveränderung der Nationalitäten in Transdanubien vom Ende des 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts (ung.). In: Mitteilungen des Komitees der Akademie der Wissenschaften zu Pécs und Veszprém, 1977, Bd. II/1, S. 221—238.

nisten durch das ganze 18. Jahrhundert. Die ersten Ansiedler wurden durch Krankheit und Naturkatastrophen stark dezimiert, die späteren Kolonisten hatten aber kaum Schwierigkeiten. Die Beweggründe seines Kolonisationswerkes erklärte *Károlyi* in einer Urkunde selbst wie folgt: „Ich habe die Schwaben aus ihrer Heimat auf meine Kosten zu uns geführt, damit das menschenleere Land unterstützt, die Lage des Volkes verbessert, die Kapazität des Steuerzahlens verstärkt und das herrschaftliche Einkommen erhöht werden sollte“²². Wie wurde dieses Programm verwirklicht?

Károlyi stellte und kontrollierte die Bedingung, nach der jede Aussiedlerfamilie 200, wenigstens aber 100 Gulden Vermögen mitzubringen hatte²³. Im Jahre 1737 gab er dem Provisor seiner Güter den Befehl, daß er den Schwaben, die eben angekommen und mit Geld gut versehen waren, beim Ankauf von Ochsen helfen solle, da die Schwaben den Kauf von Rindern für die beste wirtschaftliche Anlage hielten. Unabhängig von solchen Kapitalanlagen bekam jeder Kolonist von der Domäne die zu seiner neuen Hufe nötige Zugkraft (Ochse), Kühe und Saatgut, und zwar prinzipiell in Form einer Anleihe, die aber nur selten zurückgezahlt wurde²⁴.

Die alten herrschaftlichen Bauern der *Károlyi*'schen Domänen waren Ungarn, calvinistischen Glaubens und „ewige Leibeigene“ mit unbegrenzter Frohn. Die schwäbischen Ansiedler haben mit ihrem neuen Grundherrn einen Sondervertrag ausgehandelt, nach dessen Inhalt sie nur zu einer begrenzten Geld- und Arbeitsrente verpflichtet waren. Ei-

²² Erklärung des Grafen Alexander *Károlyi* im Urbar der in Dorf Fény angesiedelten Schwaben anno 1723: „... ut populo destitutae patriae, huic in emolumentum servitiorum et supportandorum publicorum onerum succurratur; ampliandae etiam plebis causa maximis sumptibus et expensis meis, quosdam de Regno Sveviae, nationis ejusdem, ad partes hasce deduci..., et possessionem meam Fény elocari disposuissem...“ OL/Staatsarchiv, Budapest/P 397 Acta Oecon. fasc. 357, 322. pagina.

²³ Instruction des Grafen A. *Károlyi* für seine Werbeagenten anno 1729: „... subditi in Suevia, qui in ibi suas res hereditarias venum dabunt... adminus centum florenis provisi erunt.“ OL *Károlyi* Archiv, Acta Svevorum, Lad S-cs. — Der *Károlyi*'sche Agent Leutnant Lang meldet, daß die jetzt (25. März 1731) ankommende schwäbische Gruppe — 309 Personen — wenigstens 200 FL Vermögen pro Familie mit sich führte. OL *Károlyi* Archiv, fasc. 166.

²⁴ VONHAZ, ISTVAN: Die deutsche Ansiedlung im Komitat Szatmár (ung.). Pécs 1931, S. 338, 200. In der Domäne Erdöd bekam jeder Kolonist als Vorschuß zwei Ochsen, ein bis zwei Kühe und zwölf Kaschauer Kübel (9,96 hl) Saatgut.

gentlich hat man von ihnen zunächst viel mehr Dienst verlangt; die deutschen Ansiedler haben dies aber gemeinsam zurückgewiesen. Die Geschichte dieses Vorgangs wurde in dem Briefwechsel zwischen *Graf Károlyi* und den neuen Kolonisten aus dem Jahre 1712 festgehalten²⁵. Der Standpunkt des Grundherren hinsichtlich der Frohn lautet so: „13. (Punkt). Was die Bauernsleute aber anbelangt, sind sie schuldig, die kein Vieh haben, ohne Vieh zu Fuss, die aber Vieh vermögen, mit dem Vieh, Wagen oder Pflug alle Woche 3 Tage arbeiten und die übrigen für sich anwenden, oder aber eine Woche für die Herrschaft abzufertigen“. Die Antwort der in Dorf Csanálos angesiedelten Schwaben: „Den 13-ten Punkt: ist eine Unmöglichkeit solchen einzugehen, sondern wollen eingehen im Sommer diese mit dem Vieh, als auch die anderen zu Fuss 14 Tage der Herrschaft zu arbeiten, im Winter aber 10 Tage; und solches alles richtig!“ Wie aus den späteren Urbaren ersichtlich ist, hatten die Schwaben im allgemeinen jährlich 12 bis 15, seltener 24 Tage Fron zu leisten, mehr aber nie!!

Die soziale Lage der neu angesiedelten schwäbischen Bauern war leichter und vorteilhafter als in der alten Heimat. Noch viel wichtiger als ihre rechtmäßige Situation war für sie die Möglichkeit, freien Boden zu bekommen. Weder der Begriff noch die Praxis solchen Bodens existierte in Süddeutschland. Diese Art von Boden mit dem Rechtsausdruck „terra extraurbarialis“ setzte sich aus Resten verwüsteter Hufen, Rodungen, Weinparzellen usw. zusammen; es war zu kaufen, zu pachten oder zu leihen, ohne durch herrschaftliche Rechte — außer einem bestimmten Zins — eingeengt zu sein. Dieser Boden war im bestehenden Feudalsystem eigentlich schon frei und gab eine feste Möglichkeit für die Ausdehnung der Produktion und die Ausbildung der Marktbeziehungen usw.

Dieser freie Boden spielte auch in den *Károlyi*'schen Domänen eine große Rolle. Im Jahre 1723 wurden in der Agrarstadt Nagykaroly die verwüsteten Hufen gegen ein bis zwei Gulden Jahreszins verpachtet. Die Felder der „Wüstung“ Bobad wurden 1738 für ein Neuntel der Produktion ausgeliehen. Im Urbar des Dorfes Majtéeý wurde festgestellt, daß ein jeder sein Feldstück anbaue, wie er wolle (1738)²⁶.

²⁵ VONHAZ: Ansiedlung, a. a. O., S. 204—208.

²⁶ OL Károlyi Arch. P 397, Acta Oecon. fasc. 56.

Was zwang aber die Grundherren, solche unvorteilhaften Geschäfte zu schließen und warum erkannten sie jene Verträge an, infolge derer die Pächter schon als de facto freie Männer handeln konnten? Und zwar dieselben Pächter, die andererseits weiterhin als Leibeigene galten? Die innere Struktur der Károlyi'schen Domänen gibt ein sehr aufschlußreiches Bild für diese Problematik.

Die Proportion der besetzten, der verlassenen und der verwüsteten Hufen in dem Güterkomplex war sehr ungünstig.

Tabelle 5

Zahl der Hufen in den Károlyi-Domänen²⁷

Domäne	1723			1738		
	populosae	fugitivae	desertae	populosae	fugitivae	desertae
Nagykároly	605	118	204	730	84	123
Erdöd	264	281	125	451	322	221,5
Béltek	218	148	159,5	289	201	125
	1 087	547	488,5	1 470 (+ 35,2%)	607	469,5

Wie deutlich wird, vermehrten sich die besetzten Hufen um 50 v. H., aber die Lage der verwüsteten Hufen ließ sich nicht verbessern: Statt 488 im Jahre 1723 sind 15 Jahre später noch immer 470 zu finden. Und die Zahl der von Flüchtlingen verlassenen, also leer gewordenen Hufen nimmt sogar zu: Statt 547 gibt es jetzt schon 607 solcher Hufen! Die domanialen Akten erklären uns, daß im Jahre 1738 eine strenge herrschaftliche Konstriktion durchgeführt wurde; dadurch sind mehrere schon vergessene, verwüstete Hufen wieder entdeckt und an die Liste der Verwüstungen angehängt worden. Obgleich also in diesem Jahr schon jeder vierte Bauer ein neuer Ansiedler war, findet man fast ebensoviele verwüstete Hufen wie 15 Jahre vorher! Die Bilanz ist ganz eindeutig: In der Domäne ist weiterhin genug Agrarland vorhanden, und trotz der andauernden Kolonisation fehlt noch immer die Arbeitskraft.

Und noch eine Erklärung zu der ununterbrochenen Flucht der ewigen Leibeigenen. Diese Bauern konnten deshalb ohne weiteres flüchten,

²⁷ OL Károlyi Arch. P 397, Acta Oecon. fasc. 357 und fasc. 56.

weil sie anderswo sofort angenommen und geschützt wurden; manchmal konnten sie sogar den viel vorteilhafteren Stand eines neuen Ansiedlers erreichen. In solcher Situation mußte der Grundherr die verwüsteten Felder sogar als freien Boden anbieten, um sie verwerten zu können. Das durch Pacht- oder Mietvertrag gesicherte Einkommen war zwar niedrig, bedeutete jedoch mehr als ein verlassenes Feld oder nutzlose Brache.

Die rechtmäßige und nationale Zusammensetzung der domanialen Bevölkerung zeigt die Entwicklung und Rolle der schwäbischen Kolonisation.

Tabelle 6

Die rechtmäßige und nationale Zusammensetzung des Bauernstandes in den Károlyi-Domänen ²⁸

Domäne	ewige Leib-eigene	neue Ansiedler	zusammen	schwäbische Ans.	in v. H. der Bevölkerung
1723 Nagykároly	122	483	605	308	50,9
1738 Nagykároly	100	630	730	358	49,4
1723 Erdöd	198	66	264	—	—
1738 Erdöd	176	275	451	84	18,6
1723 Béltek	119	99	218	—	—
1738 Béltek	110	179	289	82	28,4
1723	439 44,4 v. H.	648 59,6 v. H.	1 087	—	—
1738	386 26,3 v. H.	1 084 73,7 v. H.	1 470	524	35,6

Die ungarischen, also die ewigen Leibeigenen sind durch Flucht stark dezimiert; im Jahre 1738 machten sie schon nur noch ein Viertel der Be-

²⁸ Siehe Anmerkung 27.

völkerung aus. Gleichzeitig vermehrte sich schnell der Anteil der neuen Ansiedler, im Jahre 1738 hatten sie schon ca. 74 v. H. aller besetzten Hufen. Diese Kolonisten sind mehrheitlich Schwaben. Im genannten Jahr sind in den drei Domänen 1470 besetzte Hufen, davon besitzen 524 nachweisbar schwäbische Ansiedler. Die ungarischen Flüchtlinge, die die Domäne verlassen, und die rumänischen Ansiedler, die sich neu melden, bilden in etwa gleich große Gruppen. Nur durch die schwäbischen Kolonisten war es möglich, die Zahl der besetzten Hufen um 50 v. H. zu erhöhen.

Abschließend müssen wir zur Demonstration und Untersuchung neuer Daten aus den deutschen und ungarischen Quellen bestimmte Schlußfolgerungen ziehen.

Wir sind der Meinung, daß die Auswanderung aus dem süddeutschen Raum nach Osten eine eindeutig positive Rolle für das Land Ungarn spielte, was in der Geschichtsschreibung vorbehaltlos kaum anerkannt wurde. Die wichtigsten Gesichtspunkte, die man zur Begründung dieses Themas erwähnen könnte, sind:

- a) die Einführung einer jungen und biologisch starken Bevölkerung nach Ungarn,
- b) die Vermehrung des Arbeitskraftvolumens mit gut in der Landwirtschaft geschulten Kräften,
- c) die Einführung eines beträchtlichen Kapitals in barem Geld (Silber) für die grundlegenden Investitionen in den neu angesiedelten Bauernwirtschaften,
- d) der privilegierte Status, d. h. das Recht der neu angesiedelten Kolonisten stand im Gegensatz zu dem vorherrschenden System der ewigen Leibeigenschaft in Ungarn.
- e) Die feste wirtschaftliche Basis der Schwaben bei der Ansiedlung sicherte ihren späteren finanziellen Aufschwung im 19. und 20. Jahrhundert.

Die zeitgenössischen Äußerungen über die Gründe der Auswanderung — wie wir es feststellen konnten — sind einerseits zu spärlich, andererseits zu subjektiv, so daß letztlich die angeregte Frage nach den Ursachen unbeantwortet bleibt. Bei diesem Stand der Forschung scheint daher eine endgültige Lösung der Frage noch ziemlich schwer zu sein. Dementsprechend möchten wir nur einen Überblick der bisherigen Ergebnisse geben.

Werner Hacker, der berühmte Herausgeber der Quellen zur Auswanderung²⁹, nimmt, teils aufgrund der durch ihn selbst erschlossenen Amts- und Regierungsakten, teils basierend auf den bisherigen Ansichten der Forscher, an, daß in erster Linie Kriegsschäden und Naturkatastrophen die massenhafte Auswanderung im 18. Jahrhundert ausgelöst und verursacht haben. Er mißt auch der aufdringlichen Werbekampagne der österreichischen Regierung zwecks Auswanderung sowie etlichen anderen, regional gebundenen Faktoren große Bedeutung bei. Die ziemlich abweichende Politik der Landesregierungen — ca. 300 Staaten im Südwest-Raum — wird bezüglich der Genehmigung der Auswanderung plastisch dargestellt³⁰. Der Leser hat den Eindruck, daß der Gang der Auswanderung sich im großen und ganzen als unaufhaltbar erwies, wenn auch manche Landesregierung, wie z. B. die von Württemberg, Baden oder Fürstenberg, die legalisierte Flucht ihrer Bürger und bestimmt die der wohlhabenden, behindert haben.

Infolge der statistischen Analyse der Auswandererlisten von Ober-Neckar und Hochstift Speyer sind wir in der Lage, das von W. Hacker über die Ursachen der Auswanderung geschilderte Bild, welchem größtenteils Einzelbeispiele zugrunde liegen, in mancher Hinsicht zu korrigieren.

1. Hacker schätzt den Einfluß der Kriegszüge und Naturkatastrophen auf die Auswanderung zu hoch ein. Wie manche Beispiele der ungarischen Geschichte beweisen, bewegen sich die auf diese Weise entstandenen Bevölkerungsfluktuationen meist im Rahmen einer begrenzten Region. Und wie es sich in der Region Ober-Neckar feststellen ließ, machten den Großteil der Auswanderer keineswegs solche verarmten Personen aus, die unter der Last der Kriegszüge gezwungen waren, nach Osten zu ziehen.
2. Die Zahl der wegen Mittellosigkeit Ausgewanderten ist ziemlich niedrig, da die meisten Bauern, die nach Ungarn zogen, vor ihrem Aufbruch Haus, Hufe und andere Immobilien liquidiert haben.
3. Die Schilderung der vom Kaiser unterstützten Werbekampagne und die der Abneigung etlicher süddeutscher Regierungen, die die Werbung unfreundlich aufgenommen haben, ist recht interessant; aber

²⁹ Siehe Anmerkung 10.

³⁰ HACKER, WERNER: Die Auswanderung nach Südosteuropa aus der Sicht Südwestdeutschland im 18. Jahrhundert. Südostdeutsches Archiv 1971, S. 122—143.

ein solcher politisch-bürokratischer Streit verschleiert mehr die realen Gründe der Auswanderung, als daß er sie freilegen würde.

4. Das Wegschaffen bestimmter verarmter und deklassierter Elemente der Bevölkerung war wirklich Zielsetzung mancher lokalen Regierungen, konnten aber nur ungenügend realisiert werden. Im Raum Ober-Neckar machten die tatsächlichen Mittellosen einen nur unbedeutenden Teil der Ausgewanderten aus.
5. Das Verbot der Entlassung derjenigen Bauern, die über mehr als 200 bzw. 300 Gulden Vermögen verfügten, erwies sich als kaum wirkungsvoll! Im Raum Ober-Neckar führten die Auswandererfamilien durchschnittlich 150 Gulden Wert Bargeld mit sich, was eindeutig beweist, daß die Mehrheit von ihnen wohlhabend war.
6. Die wirklichen Gründe der Auswanderung erklären sehr gut die Stellungnahme und Lageanalyse der Badener Hofkammer aus dem Jahre 1790 ³¹: „Nahrungslosigkeit; Bevölkerung vermehrt sich mehr als die Gewerbsamkeit; zu starke Aufteilung des Bodens; Landwirtschaft beschäftigt mehr Hände als sie ernähren kann; die kleinen Eigentümer kommen zu nichts, aber durch das geringste Unglück ins Verderben. Sie hoffen, woanders mehr Boden, aber keine höheren Lasten zu erhalten. Durch den hohen Abzug von rund 25% ihres Vermögens lassen sie sich nicht abschrecken auszuwandern. Also würde auch keine Sperre helfen, die Ursachen zu beseitigen. Außerdem wäre eine Sperre eine Beleidigung der Personen- und Eigentumsrechte der Auswanderer“.

Diese Äußerung faßt alle Faktoren zusammen, die auf die Auswanderung einen tatsächlichen Einfluß ausgeübt haben könnten. Nach der Stellungnahme der Badener Hofkammer spielte die zu schnelle Vermehrung der Bevölkerung die Hauptrolle, und zwar sowohl auf dem Gebiet des Handwerks als auch auf dem der Landwirtschaft. Diese Übervölkerung war natürlich nur eine historisch relative Übervölkerung, die lediglich an dem damaligen Zustand der Produktionskräfte gemessen eine reale Übervölkerung darstellte.

In einigen jüngeren Werken der deutschen und österreichischen Forschung wurde wiederholt derselbe Trend der sozial-ökonomischen Entwicklung bestätigt. *Alfred Hoffmann* und *Eckart Schremmer* haben mehrmals und aus verschiedenen Gesichtspunkten die Übervölkerung

³¹ Zitiert in HACKER: Die Auswanderung nach Südosteuropa, a. a. O., S. 140.

im südwestlichen Raum und in Donau-Osterreich nachgewiesen³². Die landwirtschaftlichen Gebiete wurden schon am Ende des 17. Jahrhunderts mit Industriebauern durchsetzt, die in der Agrarproduktion schon überflüssig geworden waren. Die Lösung für die zu dichte Bevölkerung brachte normalerweise die Auswanderung.

Neben der Übervölkerung haben natürlich auch andere Faktoren in der Entfaltung der Auswanderungsneigung mitgespielt. Die Möglichkeit, in Ungarn volle Hufen und sogar freien Boden bekommen zu können, stellte eine starke Anziehungskraft für die schwäbischen Bauern dar. Das in Südwest-Deutschland vorherrschende Realteilungs-erbrecht³³ steigerte allmählich die Teilung der Bauernhöfe. Dieser Prozeß machte den Lebensunterhalt aus dem Ertrag der Landwirtschaft für immer breitere Schichten unmöglich. Das hat auch zur Förderung der Auswanderung beigetragen.

Zuletzt sollte man noch darauf hinweisen, daß der historische Gang der Auswanderung, der etliche hunderttausende Menschen nach Osten in Bewegung gesetzt und mit allen ihren Konsequenzen eine starke Wirkung auf die Gesellschaft ausgeübt hat, nach unserer Beurteilung als ein Krisensymptom des deutschen Feudalismus im südwestlichen Raum betrachtet und bewertet werden könnte.

Die neuen Ergebnisse der noch laufenden Forschungen verlangen neue Fragestellungen und neue Lösungen ebenso in Ungarn wie in Deutschland. Die ganze Problematik der Auswanderung soll aber durch eine beiderseitig nötige Richtung gekennzeichnet werden, nämlich durch die betonte Anwendung der bisher vernachlässigten wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Analyse der Quellen.

³² SCHREMMER, ECKART: Standortausweitung der Warenproduktion in langfristigem Wirtschaftswachstum. Zur Stadt-Land-Arbeitsteilung im Gewerbe des 18. Jahrhunderts. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1972, S. 1—40. — SCHREMMER, E.: Agrarverfassung und Wirtschaftsstruktur. Die südostdeutsche Hofmark — eine Wirtschaftsherrschaft? Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 1972, S. 42—65. — SCHREMMER, E.: Überlegungen zur Bestimmung des gewerblichen und agrarischen Elements in einer Region. In: Agrarisches Nebengewerbe und Formen der Reagrarisierung im Spätmittelalter und 19.—20. Jahrhundert, Hrsg. Hermann Kellenbenz, Stuttgart 1975. — HOFFMANN, ALFRED: Die Agrarisierung der Industriebauern in Österreich. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 1972, S. 66—81. — HOFFMANN, A.: Zur Problematik der agrarischen Nebengewerbe und der Reagrarisierung, a. a. O.

³³ KÖLLMANN, WOLFGANG — MARSCHALEK, PETER: Germain Emigration to the United States. In: Perspectives in American History, Bd. 7, 1973, S. 499—554.

Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Heft 1

J. A. VAN HOUTTE: Die Beziehungen zwischen Köln und den Niederlanden vom Hochmittelalter bis zum Beginn des Industriezeitalters, Köln 1969.

Heft 2

ANTON SPIESZ: Die Manufaktur im östlichen Europa, Köln 1969.

Heft 3

W. BRULEZ: Der Kolonialhandel und die Handelsblüte der Niederlande in der Mitte des 16. Jahrhunderts, Köln 1969.

Heft 4

GONZALO DE REPARAZ: Der Welthandel der Portugiesen im Vizekönigreich Peru im 16. und 17. Jahrhundert, Köln 1969.

Heft 5

A. TEIXEIRA DA MOTA: Der portugiesische Seehandel in Westafrika im 15. und 16. Jahrhundert und seine Bedeutung für die Entwicklung des überregionalen Handelsverkehrs, Köln 1969.

Heft 6

HERMAN VAN DER WEE: Löhne und wirtschaftliches Wachstum. Eine historische Analyse, Köln 1969.

Heft 7

HILDEGARD THIERFELDER: Köln und die Hanse, Köln 1970.

Heft 8

ROBERT W. FOGEL: Die neue Wirtschaftsgeschichte — Forschungsergebnisse und Methoden, Köln 1970.

Heft 9

M. M. POSTAN: Technischer Fortschritt im Nachkriegseuropa, Köln 1970.

Heft 10

GERTRUD MILKEREIT: Das Unternehmerbild im zeitkritischen Roman des Vormärz, Köln 1970.

Heft 11

CHARLES VERLINDEN: Wo, wann und warum gab es einen Großhandel mit Sklaven während des Mittelalters? Köln 1970.

Heft 12

W. O. HENDERSON: William Thomas Mulvany — ein irischer Unternehmer im Ruhrgebiet 1806—1885, Köln 1970.

Heft 13

FRIEDRICH SEIDEL: Das Armutsproblem im deutschen Vormärz bei Friedrich List, Köln 1971.

Heft 14

LENNART JÖRBERG: 100 Jahre schwedischer Wirtschaft, Köln 1971.

Heft 15

WALTHER KIRCHNER: Einige Bemerkungen über die Quellenlage für quantitative Studien der frühen Neuzeit, Köln 1971.

Heft 16

CHARLES WILSON: Europa im Spiegel russischer Geschichte — wie Alexander Gerschenkron es sieht, Köln 1971.

Heft 17

KLARA VAN EYLL: Die Kupfermeister im Stolberger Tal — Zur wirtschaftlichen Aktivität einer religiösen Minderheit, Köln 1971.

Heft 18

CECILIA MARIA WESTPHALEN: Schiffe und Waren im Hafen von Paranaguá, Köln 1971.

Heft 19

TOMOTAKA OKAMOTU: Die Industrialisierung in Japan — Ein Beispiel für die Industrialisierung eines Entwicklungslandes, Köln 1972.

Heft 20

JEAN-FRANÇOIS BERGIER: Zu den Anfängen des Kapitalismus. — Das Beispiel Genf, Köln 1972.

Heft 21

FRIEDRICH-WILHELM HENNING: Die Gutachter Tätigkeit der Handelskammer zu Köln in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens, Köln 1972.

Heft 22

HERMANN KELLENBENZ: Die Methoden der Wirtschaftshistoriker, Köln 1972.

Heft 23

JÜRGEN KUCZYNSKI: Technischer Fortschritt im „Nachkriegswesten“, Köln 1972.

Heft 24

ROBERT VAN ROOSBROECK: „Brabanter Kaufleute im Exil“, Köln 1974.

Heft 25

ISTVÁN N. KISS: Bauernwirtschaft und Warenproduktion in Ungarn vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Köln 1974.

Heft 26

KARL HARDACH: Nationalismus — Die deutsche Industrialisierungsideologie?, Köln 1976.

Kölner Vorträge und Abhandlungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Heft 27

STEFAN WAGNER: Staatssteuern in Jülich-Berg von der Schaffung der Steuerverfassung im 15. Jahrhundert bis zur Auflösung der Herzogtümer in den Jahren 1801 und 1806, Köln 1977.

Heft 28

HANS-JÜRGEN TEUTEBERG: Die deutsche Landwirtschaft beim Eintritt in die Phase der Hochindustrialisierung. Typische Strukturmerkmale ihrer Leistungssteigerung im Spiegel der zeitgenössischen Statistik Georg von Viebahns um 1860, Köln 1977.

Heft 29

PETER GUNST: Einige Probleme der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Osteuropas, Köln 1977.

Heft 30

GIORGIO MORI: Industrie und Wirtschaftspolitik in Italien zur Zeit des Faschismus (1922 bis 1939), Köln 1979.